5ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 32. Freitag, den 10. August. 1838.

Der Fremde.

(Erzählung von Henriette Freese.)

(Beschluß.)

„Die Leiden im Hause meines Bruders wurden immer drückender," fuhr Margaretha fort, „ich konnte die Kränkungen nicht mehr mit ansehen, welche meine Mutter vom Bruder ertragen mußte. Da kam die Nachricht deines Todes, es hieß, du seist im Kriege unter den Franzosen geblieben. O, nicht vermag ich dir zu schildern, wie tief mich diese Nachricht beugte! Genug, ich war gleichgültig geworden gegen mich selbst, gegen Alles, was mich umgab, und ließ mich lenken, wie ein willenloses Kind. Mein Bruder schmähte und drang, meine Mutter jammerte und litt; so willigte ich endlich ein, dem Besitzer dieses Gasthauses, der sich lange um mich beworben hatte, meine Hand zu geben. Mit der Ruhe meines Herzens, mit dem Glück meines Lebens erkaufte ich meiner Mutter ein zufriedenes Alter, mein Mann vergalt mir an ihr, was ich ihm geopfert hatte, und darum strebte ich, nun aus Dankbarkeit das zu seyn, was ich ihm aus Liebe nie hätte werden können."

Emmerich hatte sie ruhig und aufmerksam angehört und blickte, als sie endete, beschämt und nachdenkend vor sich nieder. „Ja, du hast dich gerechtfertigt," brach er dann aus, „du bist schuldlos und mehr als das, du hast gelitten und geduldet, ohne zu hassen! Du bist eine Heilige!" rief er mit zärtlicher Schwärmerei. „Aber nun höre auch mich an! — Nicht so wie du vermochte ich mit fromm duldendem Sinne mein Verhängniß zu tragen. — Weißt du noch, wie mich einige Wochen früher schon, ehe sie meinen Vater als Wilddieb ertappten, eine Schwermuth befiel, die selbst deine Liebe nicht so, wie sonst meine Sorgen, zerstreuen konnte. Ich wußte nämlich um die schon einmal verübte That meines Vaters; die Noth machte ihn so entschlossen, daß ich sie nur gewaltsam hätte hindern können, und das vermochte ich gegen den Vater nicht. Was weiter geschah, weißt du, wie sie ihn ertappten und in Ketten nach der Festung abführten.

O, Margaretha," sagte Emmerich, „die Hölle mit all' ihren Martern tobte in meiner Brust! Auch du warst mir nun verloren, denn ich, der Sohn eines Wilddiebes, und du, das sittigste und ehrliebendste Mädchen im ganzen Dorfe! — Eine unermeßliche Kluft breitete sich zwischen uns aus. Wenn ich es sah, wie du Abends um unsere Hütte schlichst, zärtlich nach mir spähetest und ich dennoch deine Nähe mied, ja, das mag dein weiches Herz wohl schwer gekränkt haben! Aber ich konnte es nicht ertragen, daß die Nachbaren mit Fingern auf dich deuteten, und da ich wußte, daß du noch nicht von mir lassen würdest, so machte ich mich nach dem Tode meiner Mutter auf und davon. Die Nachricht von meinem Uebergange zu den Franzosen ist falsch, denn ich floh nach London und diente als Matrose auf einem privilegirten Raubschiffe. Muth und Gewandtheit führten mich bald auf glänzendere Wege; der Wurm verletzter Ehre nagte an meinem Innern, ihn zu beschwichtigen, stürzte ich mich in die größten Gefahren, unzählige Male wagte ich mein Leben um Ruhm und äußeren Glanz zu erwerben, und meine ehrgeizigen Wünsche gingen in Erfüllung. Man nannte mich Capitain, heftete dieses Ehrenzeichen auf meine Brust und vertraute mir ein eigenes Schiff. Mein Geschäft war Raub, und eben darin lag für mein erbittertes Gemüth eine wilde Befriedigung; denn mit meinem Kaperbriefe versehen, durfte ich ja nun das Gesetz verhöhnen, dessen erste Beleidigung an meinem Vater so hart geahndet wurde. So erwarb ich Schätze über Schätze. Aber dein liebliches Bild begleitete mich, mit der Erinnerung an meine schuldlose Jugend, überall; im weiten Ocean, wie an den Küsten ferner Welttheile, und mitten in meiner gefährlichen Laufbahn ergriff mich mächtig die Sehnsucht nach meiner Heimath. So kam ich hierher zurück, um dich, wenn du noch lebtest, mit mir zu nehmen, oder deiner Schlummerstätte und den Gräbern meiner Eltern einmal noch den Zoll der Liebe zu bringen. — Es ist Alles anders gekommen, Margaretha! als ich dachte. Du siehst nicht allein meine Ehre, auch mein Leben befleckte die Schuld, und eine Scheidewand ist zwischen nns gezogen, größer denn je."

Laut schluchzend drückte Margaretha ihr Gesicht an die Schulter des Kindes.

„Weine nicht," fuhr Emmerich fort, „wir sind geschieden für diese Erde, aber dort, an dem Throne eines milden Richters bist du wieder mein. — Dein Anblick, deine Tugend hat mich entsündigt. Hier, du Heilige, sieh mich vor dir im Staube liegen," flüsterte er leiser, und kniete dicht neben ihr nieder. „Ich gelobe dir, meine Schuld dem Vaterlande abzutragen! Lege deine reine Hand auf mein sündiges Haupt und weihe mich ein zu einem bessern Leben."

„Der Allliebende segne deine Entschlüsse!" lispelte Margaretha, drückte mit der Linken das Kind an die wogende Mutterbrust, blickte zum Himmel und ließ ihre Rechte eine Minute lang auf seinem Haupte ruhen.

Emmerich stand geheiligt wieder auf. „Eines noch bitte ich von dir," versetzte er sanft und freudig, „ich habe den alten Anton Riepen gesprochen, er kannte mich aber nicht. Bringe ihm daher meinen Gruß, und sage ihm, ich würde mein Wort halten, er sehe mich noch wieder. Auch du, Margaretha, wirst mich noch einmal

sehen, bevor ich hinüberschreite in das Land der Vergeltung. Das Geld, welches ich deinem Manne zur Aufbewahrung übergeben, vertheile zur Hälfte unter die Dürftigen im Dorfe, die andere Hälfte aber überlaß ihm. — Und nun, Margaretha, meine Margaretha! lebe wohl!"

„Lebe wohl!" erwiederte sie schmerzvoll gefaßt.

Emmerich drückte leise die Lippen auf ihre Stirn, küßte jedes ihrer Kinder zweimal und entzog sich schnell ihren nachfolgenden Blicken.

Margaretha traf — obschon mit blutendem Herzen — solche Anstalten, daß mit Emmerichs Gelde jedem Mangel, womit der kommende Winter den Dürftigen drohte, abgeholfen wurde, und die Segenswünsche der unerwartet so reichlich Unterstützten für den wohlthätigen Fremden drangen zum Thron der ewigen Güte. — Ihre zahllosen Gebete für den Helfer aus der Noth verfehlten das Ohr des Allmächtigen nicht, denn zu ihm trägt ein Engel die Thränen auf, welche die Dankbarkeit der hülfreichen Liebe weinte und jede löscht eine That mehr im Schuldbuche des Retters aus.

Der Fremde selbst war und blieb verschwunden, und seine Erscheinung dem ganzen Dorfe ein Räthsel, bis auf Anton Ripen und Margaretha, die sich gegenseitig verständigten, übrigens aber ein tiefes Schweigen beobachteten. Allein, kaum waren acht Tage verflossen, da sah man einen Haufen rüstiger Arbeiter emsig zur Wiederherstellung der verfallenen Kirchhofsmauer schreiten. Neue gebrannte Ziegeln, Kalk und Mörtel wurden in Menge angefahren, und der Bau schritt zum allgemeinen Erstaunen so rasch vorwärts, daß es schien, als stiege die neue Mauer aus der Erde auf. Der alte Todtengräber ging dabei geschäftig herum, munterte die Arbeiter auf und half, wo er konnte; kurz, man merkte es ihm wohl an, daß ihm die Aufsicht über den Bau anvertraut war.

Die Arbeiter hatte die Gutsherrschaft aus der Stadt kommen lassen, und der Kirchhof erhielt eine, nach städtischer Weise angeordnete Form. Auch die Gänge zwischen den Gräbern wurden wieder geordnet und den Eingang versah eine hohe Gitterpforte mit festem Schloß und Riegel. Alles sollte noch vor völligem Einbruch des Winters vollendet seyn. Doch als zuletzt auch die noch unversehrte Ruhekiste Peter Brun's ausgegraben wurde und einen ehrenvollen Platz neben dem Grabe seiner Gattin erhielt, als Anton Ripen auf jedes dieser Gräber ein ansehnliches schwarzes Kreuz pflanzte, da wußte Jedermann, daß der sonderbare Fremde Niemand anders, als der verschwundene, todtgesagte Emmerich gewesen sei, der durch große Geldsummen diese Veränderung bei der Gutsherrschaft bewirkt, und so die Ehre seiner Eltern im Tode gerettet hatte. Aber durch die großmüthige Unterstützung der Armen war sein Andenken der ganzen Gemeinde heilig geworden, daher wagte Niemand zu murren, als der einst seiner Ehre verlustig erklärte Peter Brun jetzt noch ein rechtliches Grab erhielt, und ehe der Winter seine Flocken streuete, war die Ruhe der Todten vor jedem muthwilligen Angriff gesichert.

Der Winter zog ohne irgend ein besonderes Ereigniß vorüber; doch auch die mildere Jahreszeit neigte sich bereits zu Ende, ohne daß von Emmerich irgend eine Nachricht kam.

Die Unruhen des Krieges zogen indeß immer näher. Dänemark kämpfte als Alliirter Napoleons gegen die vereinigten Mächte des übrigen Europa's. Es war im Jahre **1813**. In der Gegend zwischen Rendsburg und Kiel zogen sich deutsche, russische und schwedische Truppen gegen die französischen und dänischen zusammen. Die Bewohner des Dorfes W. zitterten, wie alle andere der umliegenden Gegend, den kommenden Ereignissen entgegen. Den **10.** December kam es bei Seestädt zum heftigsten Streite; die feindlichen Corps attakirten sich in den Hohlwegen, das Feld wurde zum Schauplatz blutiger Scenen; das Treffen dauerte vom Morgen bis nach Sonnenuntergang und der Donner des Geschützes wurde weit umher gehört. Zwar neigte sich der Sieg auf die Seite der vereinigten Mächte, — die überlegenen Schaaren der Russen behaupteten das Schlachtfeld; allein die hier bewiesenen Kriegskenntnisse des General Allemand sind bekannt, Prinz Friedrich, Gouverneur von Rendsburg, rettete den Kern seiner Truppen durch einen geschickten Rückzug in die Festung und die tapfere Gegenwehr der Dänen ließ ein ehrenvolles Denkmal in den Annalen ihrer Geschichte zurück.

Das Feld war mit Leichen bedeckt; von den Dänen hatten vorzüglich hier viele den ruhmvollen Tod des Kriegers gefunden. Verwundete und einzelne Flüchtlinge retteten sich in der Nacht und am folgenden Tage in die nächsten Dörfer. Die Bauern kamen ihnen willig zu Hülfe, und in W. hatten schon Mehrere Aufnahme gefunden, als gegen Mittag abermals ein Wagen mit Verwundeten, von einigen Soldaten und Bauern begleitet, in's Dorf zog. Gerade vor dem Hause des Gastwirths richtete sich ein am Haupte schwer getroffener Offizier im Wagen auf und rief:

„Hier, hier will ich sterben!"

Man machte Halt, trug den Verwundeten auf sein wiederholtes Verlangen in's Haus, und legte ihn in der Wohnstube sanft am Boden nieder. Plötzlich arbeitete sich die Wirthin mit ungewöhnlicher Kraft mitten durch den herzudrängenden Haufen zu dem Blutenden hin, und mit dem Ausruf: „Emmerich, Emmerich!" stürzte sie in seine ihr entgegen gebreiteten Arme.

„Margaretha, mein Gelübde ist gelös't, ich sterbe für mein Vaterland!" rief Emmerich, drückte sie zärtlich an seine Brust und blickte in freudiger Begeisterung zum Himmel.

Jetzt nahte sich der Wirth, und versuchte es, sein Weib der fremden Umarmung zu entziehen.

„Hinweg," schrie Emmerich, „sie ist mein vor Gott und du sollst mir die Geliebte im Tode nicht mehr entreißen!"

Da drängten sich die Soldaten schützend um ihren sterbenden Offizier und der Wirth und die Bauern wichen, von den Schauern dieser Scene ergriffen, zurück. Aber eine höhere Macht war es, die den Liebenden nur noch wenige Minuten gönnte; ihre Seligkeit entschädigte sie jedoch für die Ewigkeit der Trennung. Auch der Todtengräber war hinzugekommen.

„Kennst du mich nun, redlicher Alter?" rief Emmerich, und winkte ihn zu sich.

„Wohl, wohl," entgegnete Jener, und beugte sich zu ihm herab.

„Bette mich sanft da, wo meine Eltern ruhen!" flüsterte Emmerich mit sinkender Stimme, „und singe zu meiner Begräbnißfeier das Lied: Nur im kühlen Schooß —"

„Stirbt der Wurm am Herzen!" fiel Ripen ein.

Emmerich umklammerte fester die Geliebte und sank sterbend zurück. Margaretha wurde ohnmächtig aus den Armen des Todten auf ein Bett getragen. Dieser aber erhielt, seinem Wunsche gemäß, ein Grab dicht neben seinen Eltern, und bei der Beerdigung schwirrten des Todtengräbers leise Liedertöne trauernd durch die Morgenluft."

Obgleich Margarethens Gatte sie nie durch einen Vorwurf verletzte, kränkelte sie doch von diesem Tage an unaufhörlich, selbst der Rückblick auf ihre Kinder vermochte ihr fliehendes Leben nicht mehr zu fesseln und sie war die Letzte, welche noch von Anton Ripens wohlthätigen Händen zur ewigen Ruhe sanft gebettet wurde.

Paul Gerhard.

Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege,
Deß, der den Himmel lenkt,
Der Wolken, Luft und Winden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß ruhen kann.

Dies herrliche Trostlied des ehrwürdigen Paul Gerhard, das seine Segnungen auf so viele gedrückte Menschenherzen, auf so manchen Trostbedürfenden, auf so manchen Unglücklichen, der umsonst nach Hülfe, die Menschen gewähren können, sich ängstlich umblickte, verbreitete, ist seiner Entstehung nach sehr merkwürdig.

Paul Gerhard, der seit dem Jahre 1657 an der Nicolaikirche zu Berlin als Diakonus in sichtbarem Segen wandelte, wurde neun Jahre später, bei den damaligen theologischen Unruhen, auf Befehl des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm seines Amtes entsetzt und aus dem Lande verwiesen. Ohne ein sicheres anderweitiges Unterkommen zu wissen, vertraute er dem Gott, der die Raben speiset, und wohl größere Dinge gethan. — Mit seinen wenigen Habseligkeiten, unter dem Gebete seiner Verehrer, reis'te er mit Frau und Kindern von Berlin nach seinem Vaterlande Kursachsen, wo sein hartes Schicksal schon bekannt geworden war, und die herzlichste Theilnahme erregte. Im Gasthofe, wo die ermüdete reisende Familie des ehrwürdigen Mannes übernachten wollte, saß Gerhard's Gattin, in Thränen schwimmend, und bejammerte trostlos ihr, ihres Gatten und der Ihrigen hartes Geschick. Ihr Mann, selbst bekümmert, suchte sie aufzurichten, aber seine Worte glitten an ihrem trostlosen Herzen, wie Wasser an der geölten Tafel herab. Trostworte wollten nicht fruchten, denn, auch wahr und wahrhaftig in sich, müssen sie dennoch einen fruchtbaren Boden finden, wenn sie eindringen sollen. Immer entgegnete sie dem heldenmüthigen Gatten: „Ach, wo sollen wir hin, was soll aus uns werden?" Da tröstete sie der selbst bekümmerte, tief verwundete Mann und Vater mit den Worten des 37sten Psalms: Befiehl dem Herrn deine Wege, hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Nun ging er tief erschüttert hinaus, um seine Thränen dem guten, trostlosen Weibe zu verbergen, setzte sich im Garten des Wirthshauses auf eine Bank, und schrieb den schönen Trostgesang: „Befiehl du deine Wege rc." in seine Schreibtafel nieder, und indem er schrieb, kehrte Vertrauen zu dem zurück, der aller Welten Herr und Vater ist. Als das Lied fertig war, kehrte er zu seiner Gattin zurück, und las es ihr vor. Es bewies seine innere Gotteskraft gleich zum erstenmale; die edle Frau ermuthigte sich, wurde ruhiger und ein dankbarer Blick zu Gott, der ihr einen solchen Gatten geschenkt, sprach ihre Gefühle deutlich aus.

Verzweifle Keiner in der Nacht der Trübsal. — Schon ist die Hülfe bereit, wenn die Noth bis zum höchsten Gipfel steigt; dann wartet der Trost, dann kommt die Hülfe, sie kommt von Gott, nicht von hassenden Menschen, sie kommt da, wo wir es am wenigsten vermuthen. Er weiß am besten, was wir tragen können; er hilft, denn er ist kein Mensch, er ist Gott.

Am späten Abend traten zwei fremde Männer in das allgemeine Gastzimmer; sie ließen sich in ein Gespräch mit dem stillen, ernsten, sinnenden Gerhard ein, sie erwähnten unter Anderm, daß der Zweck ihrer Reise eine Sendung des Herzogs Christian von Sachsen-Merseburg sei, um einen in Berlin abgesetzen Prediger, Namens Paul Gerhard, aufzusuchen. Schon horchte die höchst bekümmerte und nur leidlich getröstete Gattin hoch auf, und ahnte in ihrer Aengstlichkeit neues Unglück. Gerhard, der Mann Gottes und voll des unbegrenzten Vertrauens zu ihm, dem er seine Wege befohlen, erklärte furchtlos, daß er es selbst sei, den sie suchten. Froh, am Ziele ihrer Reise zu seyn, übergaben sie dem standhaften Bekenner ein Handschreiben des Herzogs, worin er dem frommen Dichter, dessen trauriges Schicksal ihm bekannt geworden, ein ansehnliches Jahrgehalt bis zur baldigsten Anstellung antrug. Gerhard las, dann wandte er sich zu der bekümmerten Gattin: „Siehe," sprach er, und die Thränen des Kummers verwandelten sich in Thränen der Freude; „siehe, so sorgt Gott! Sagte ich Dir's nicht? Befiehl du deine Wege dem Herrn, hoffe auf ihn, er wird's wohlmachen!" —

Das herrliche Trostlied wurde bald darauf gedruckt, und so kam es auch in die Hand des großen Kurfürsten von Brandenburg. Wer mag der Gottesmann seyn,

der dies schöne Lied gemacht hat? So fragte der ernste und sonst so milde Fürst. Man antwortete ihm: derselbe Gerhard, den Ew. Durchlaucht Ministerium zur Landesverweisung vorgeschlagen, welches Urtheil Sie selbst bestätigten. Da reute es den guten Fürsten, und er, der nie auf halbem Wege stehen blieb, ließ ihm Versorgung im Lande antragen. Aber Gott hatte schon gesorgt durch Herzog Christian. Paul Gerhard war im Jahre 1669 als Oberprediger nach Lübben berufen worden, wo er 1676 am 7. Juni, im 70sten Lebensjahre, unter den Segnungen seiner Gemeinde verstarb.

Trunkenheit aus Mäßigkeit.

„Jakob Leroux," sagte der Präsident der Zuchtpolizei in Paris zu einem Wagenführer, der angeklagt war, des Nachts auf der Straße Lärm gemacht zu haben — „ihr waret, wie es scheint, in einem Zustande völliger Trunkenheit am Sonnabende, wo ihr arretirt, und darauf auf Caution losgelassen worden seid."

„Mein Herr Präsident," erwiederte der Angeklagte, „hören Sie mich und dann urtheilen Sie: Am Morgen komme ich von Chopinette."

„Und trankt Schoppen."

„Sie haben es nicht getroffen, mein Herr Präsident, wenigstens nicht ganz."

„Ich begegne einem Freunde, und lasse ein Litre Wein geben. Ein Litre Wein für Zwei, das ist doch mäßig. — Um zehn Uhr treffen wir auf unserm Wege vier Freunde, ich sage, vier Freunde. Laßt uns insgesammt Jeder eine Bouteille Wein trinken! sprechen diese. — O nein, bewahre! meine Herren, sage ich, wir sind ihrer vier, laßt uns zwei Litres trinken; ein Litre auf Zwei, das ist mäßig. — Sie gehen wieder; gut!"

„Ich bleibe allein zurück, und trinke ein halbes Litre. Das ist dasselbe, mein Richter, als ein Litre für Zwei, nicht mehr. — Beim Mittagsessen waren wir ihrer vier bei Tische. Man klopft, nein, man zischt; der Marqueur kommt und fragt, was wir wünschen."

„So viel Flaschen, als Mann sind, sagt Judas, ein alter Kleiderhändler. Pfui doch! rief ich, warum nicht gar, und ich sagte: Bringe uns ein Litre für je zwei Mann, das läßt sich vertragen. Als sie der Marqueur gebracht hatte, willige ich ein, daß er noch einmal so viel bringe, aber niemals eine Bouteille pro Mann, das ist zu arg. — Der Marqueur brachte nun zwar viermal hinter einander so viel, aber immer, Herr Präsident, kommt da nur eine Flasche auf zwei Mann Durst."

„Allein, wenn ich recht zähle, Jakob Leroux, so macht das schon fünf Bouteillen, die auf eure Person kommen."

„Bewahre Gott, Herr Präsident, stets kommt nur eine auf Zwei; ich bin dafür bekannt. Niemand kann sagen, mich bei einer ganzen Flasche je gesehen zu haben."

„Habt ihr denn heute auch schon diese sonderbare Rechnungsmethode in Anwendung gebracht?"

„Heute, mein Herr Präsident? Ach nein, ich bin in mich gegangen und habe zu mir gesagt: du mußt dich bessern; eine Flasche muß auf drei Mann kommen; ein Drittel, ist das zu viel für einen Mann?"

„Wie viel Mann waren beisammen?"

„Achtzehn."

„Das macht sechs Bouteillen."

„Nach Ihrer Rechnung, ja, Herr Präsident, nach der meinigen kommt aber allemal nur ein Drittel auf meine Person. Sehen Sie, ich habe mich da einer englischen Gesellschaft angeschlossen und mich in den Mäßigkeitsverein aufnehmen lassen. Daher kommt's, daß ich so mäßig bin."

Jakob Leroux mußte in das Gefängniß spazieren, um daselbst seine Bruchtheorie in Betreff der Mäßigkeit in Anwendung zu bringen; das Tribunal hat ihn zu zehn Tagen Gefängniß verurtheilt. Jakob Leroux sagte: „Das ist ja just ein Drittel von einem Monate!"

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 9. Sonntage n. Trinit. predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Diakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Pastor Feuerstein aus Conradswaldau. (Gastpredigt.)
Nachm.-Pr.: Herr Diakonus Schunke.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Subdiakonus Thielmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 16. August, Vormittag 8½ Uhr, Herr Kandidat Dabisch aus Juliusburg.

Geburten.

Den 1. Juli Frau Fürstenthumsgerichts-Salarien-Cassen-Controlleur Krebs, geb. Vogt, eine Tochter, Anna Maria Caroline Auguste.

Den 20. Juli Frau Fleischermeister Frankenberg, geb. Rother, eine Tochter, Maria Anna Mathilde.

Den 31. Juli Frau Fürstenthumsgerichts-Deposital-Rendant Stein, geb. Jäschke, eine Tochter, Christiane Charlotte Louise.

Heirathen.

Den 29. Juli zu Wilkau, der Herzogl. B.-O. Revierjäger Herr Berg, mit Jungfrau Mathilde Roßtäuscher.

Den 31. Juli der Schuhmachermeister Herr Duchale, mit Jungfrau Juliane Hoffmann.

Todesfälle.

Den 26. Juli des Landschafts-Syndikus zu Jauer, Herrn v. Mützschefahl, einzige Tochter, Rosamunde Dorothea Wilhelmine, an Ruhr und Gehirnentzündung, alt 2 J. 3 M.

Den 30. Juli des Fürstenthumsgerichts-Executor Herrn Kropff einzige Tochter, Bertha Pauline Emilie Caroline, am Zahnkrampf, alt 11 M. 8 T.

Den 30. Juli des Cantor an der hies. Schloßkirche, Herrn Barth, jüngste Tochter, Auguste, am Zahnen, alt 1 J. 6 T.

Den 31. Juli Frau Züchnermeister Ballmann, geb. Frey, an organischem Herzübel, alt 55 J. 6 M.

Inserate.

Ein thätiger, moralischer Mann, von gesetztem Alter, sucht ein Engagement als Bedienter, und wäre es ihm wünschenswerth, wenn sich ihm zugleich Gelegenheit darböte, durch seine erlernte Fertigkeit in Papp-, Futteral- und dazu gehörende Galanterie-arbeiten nützlich zu werden. — Hierauf Reflectirende erfahren das Nähere in der Expedition d. Blattes.

Zum

Federvieh-Ausschieben,

Sonntag den 12. August 1838,

ladet ergebenst ein

W. Bautz.

Zu vermiethen!

Die mittlere Etage in dem am Markte gelegenen Eckhause No. 328, im Ganzen, als auch getheilt; eben daselbst eine meublirte Stube, sind zu vermiethen und Michaelis d. J. zu beziehen. Auch sind in der Breslauer Vorstadt ein großer Keller und zwei Fischhälter zu vermiethen. Nähere Auskunft ertheilt

W. Philipp.

Theater-Anzeige.

Dienstag den 14. August 1838:

Peter von Szapar, der Held in Sclavenketten,

oder:

Der Sturm von Ofen.

Großes historisches Schauspiel in 5 Acten von Charl. Birch-Pfeiffer.

Um einem verehrungswürdigen Publiko meine vorzügliche Hochachtung an den Tag zu legen, habe ich weder Mühe noch Kosten gescheut, obiges Schauspiel in die Scene zu bringen, welches auf allen Haupt- und Provinzial-Bühnen mit dem ungetheiltesten Beifall und Enthusiasmus aufgenommen und wiederholt gegeben wurde. Der Stoff zu diesem Stücke ist aus der Geschichte entnommen, und die Charaktere der Hauptparthieen sind so wahr und treffend gezeichnet, wie uns die Geschichte den Nationalismus des Ungarn und des Muselmanns aus jener Zeit nur bekundet. Da nun selbst die Meinung aller Kunstkenner und Richter obige Pièce als das gelungenste dramatische Produkt anerkannt und alle öffentlichen Blätter, so wie die allgemeine Stimme des Publikums sich in diesem Punkte vereinigen, so kann ich um so mehr den Werth dieses Stückes verbürgen, und mit Gewißheit einen genußreichen Abend versprechen. Ich wage daher die ergebenste Bitte um recht zahlreichen Besuch ergehen zu lassen, da ich, wie gesagt, Alles anwendete, und mit großen Kosten eigens Garderobe dazu anfertigen ließ, um obiges Stück so würdig wie möglich aufführen zu können.

Knispel.

Mit meiner Seiden-, Galanteriewaaren-, Näh- und Strickgarn-Handlung habe ich von primo August a. c. ab ein

Damen-Putzwaaren-Geschäft

verbunden, und empfehle solches, insbesondere eine Auswahl der modernsten Hauben und Hüte, zu geneigter Beachtung, unter Zusicherung reeller und möglichst prompter Bedienung.

Oels, den 6. August 1838.

Ernst Rimpler.

Marktpreise der Stadt Oels vom 4. August 1838.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Schfl.			Roggen. der Schfl.			Gerste. der Schfl.			Erbsen. der Schfl.			Hafer. der Schfl.			Kartoffeln. der Schfl.			Heu. der Centner			Stroh. das Schock		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster . .	1	25	6	1	6	—	—	26	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	10	—	2	5	—
Mittler . .	1	23	6	1	3	6	—	25	9	1	24	—	—	28	—	—	14	—	—	9	6	2	2	6
Niedrigster	1	22	—	1	1	—	—	24	6	—	—	—	—	26	—	—	—	—	—	9	—	2	—	—